**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 138 (1970)

**Heft:** 32

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne-Genf-Freiburg

32/1970 Erscheint wöchentlich 13. August 1970 138. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

# Bischof Franziskus von Streng zum Gedenken

Als der frühere Bischof von Basel, Franziskus von Streng, vor etwas mehr als zweieinhalb Jahren aus dem Bischofshaus an der Baselstrasse in Solothurn in die Dompropstei bei der St. Ursenkirche übersiedelte, durfte man hoffen, dass ihm ein langer Lebensabend beschieden sei. Abgesehen von einem schweren operativen Eingriff, von dem er sich wieder gut erholte, erfreute er sich sozusagen bis zuletzt einer verhältnismässig guten Gesundheit. Im Laufe dieses Sommers hatte er den Diözesanbischof bei verschiedenen Funktionen vertreten. In dessen Auftrag benedizierte er noch am vergangenen 26. Juli die neue Kapelle von Mettemberg-Glovelier und weihte den Altar des kleinen Heiligtums. Doch am Montag der letzten Woche musste der unerwartet schwer erkrankte frühere Oberhirte des Bistums Basel in das Bürgerspital in Solothurn verbracht werden. Ein rapider körperlicher Zerfall führte in wenigen Tagen zum Tode. Am Vormittag des 7. August gab Bischof Franziskus seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück.

## Der Lebenslauf des heimgegangenen Bischofs

Franz von Streng war der erste Bischof des 1828 neuumschriebenen Bistums Basel, der aus dem Thurgau stammte. In den Räumen der ehemaligen Benediktinerabtei Fischingen hatte er am 27. Februar 1884 das Licht der Welt erblickt. Sein Vater, Nationalrat Dr. iur. Alfons von Streng, leistete als verdienter Magistrat seinem Heimatkanton wie der Schweiz grosse Dienste. Von ihm erbte Franz von Streng die politische Ader und den Sinn für die Administration. Von seiner tieffrommen Mutter, Frau Zoe von Streng, gestand der Bischof bei der Feier des diamantenen Priesterjubiläums, sie habe ihm die Berufung zum Priester im stillen erbetet. Mit seinem früh verstorbenen Bruder Alfons verlebte er den grössten Teil der Jugendjahre im aufstrebenden, hinterthurgauischen Dorf Sirnach, wo er später auch seine Primiz feierte. Das humanistische Gymnasium durchlief er an der Stella Matutina in Feldkirch. Dort hatte er u. a. Viktor

von Ernst, den späteren Kirchenrechtslehrer von Luzern und Redaktor der Schweiz. Kirchenzeitung, zum Mitschüler.
Nach der Matura begab sich Franz von Streng auf Wunsch seines Vaters für kürzere Zeit nach Löwen und Paris, um die französische Sprache zu erlernen. Dann begann er die theologischen Studien bei den Vätern der Gesellschaft Jesu an der Universität Innsbruck und beschloss sie im Ordinandenkurs im Priesterseminar zu Luzern. Am 12. Juli 1908 wurde er durch Bischof Jakobus Stammler zum Priester geweiht.
Seine Lehrzeit als Vikar verbrachte Franz von Streng während 11 Jahren in der Bundesstadt Bern an der Seite des bekannten Seelsorgers und Organisators, des Pfarrers der Dreifaltigkeitskirche, J. E. Nünlist. Dann berief ihn Bischof Stammler 1919 als Pfarrer nach St. Klara in Basel. Das 17jährige Wirken als Pfarrer der Mutterpfarrei von Katholisch-Basel nannte der spätere Bischof gern die glücklichste Zeit seines Lebens. Pfarrer von Streng galt als aufgeschlossener Seelsorger, der neben der Pastoration einer der grössten Pfarreien des Bistums auch in verschiedenen schweizerischen Verbänden und Vereinen mitmachte. So gründete er in Basel den Verein für christliche Kultur, den er manche Jahre leitete. Die seelsorgliche Arbeit in Bern und Basel schärfte seinen Blick für die pastorellen Bedürfnisse der Grossstadt.
Am 17. November 1936 erkor das Basler Domkapitel Pfarrer Franz von Streng zum Bischof des durch den Tod des bisherigen Oberhirten Josephus Ambühl verwaisten Bistums. Nachdem die Wahl durch den Papst bestätigt war, empfing der neue Oberhirte am 24. Januar 1937 in der Kathedrale zu Solothurn die Bischofsweihe. Damit begann ein neuer Abschnitt im Leben des nunmehr verewigten Bischofs.

## Charakterzüge des bischöflichen Wirkens

Während 31 Jahren hat Bischof Franziskus das grösste Bistum der Schweiz geleitet und ihm seinen Stempel aufgedrückt. Es wäre geradezu vermessen, das lange und vielseitige Wirken des Bischofs in einem kurzen Gedenkartikel einfangen zu wollen. Wir müssen uns darauf beschränken, ein paar hervorstechende Züge herauszugreifen.
Bischof von Streng ist aus der Seelsorge hervorgegangen. Schon seine theologische Ausbildung war auf die praktische Seelsorge ausgerichtet. Als er das bischöfliche Amt übernahm, wurde er der erste Seelsorger seines weiten Sprengels. Darum lag ihm vor allem am persönlichen Kontakt mit den über tausend Priestern des Bistums. Es war etwas Neues in der Diözesangeschichte, dass der Bischof jeden Winter gegen 20 Male sich auf den Weg machte, um in den einzelnen Dekanaten mit allen Priestern zusammenzutreffen und mit ihnen persönlich Tuchfühlung zu nehmen.
Aus dem gleichen Grunde drängte es den Oberhirten, auch mit dem Volk ins Gespräch zu kommen. Darum legte er von Anfang an Wert darauf, das Sakrament der Firmung in jeder, auch der abgelegensten Pfarrei zu spenden. Sechsmal hat er das ganze Bistum bereist und dabei die konkreten Verhältnisse der einzelnen Bistumskantone aus eigenem Erleben kennengelernt.
Überblickt man das dreissigjährige Wirken des Bischofs Franziskus, so war wohl das erste Jahrzehnt am ertragreichsten. Es fand seinen Niederschlag nach aussen in den liturgischen Büchern und Lehrmitteln für den Religionsunterricht, die den Bedürfnissen der neuen Zeit angepasst wurden. Mehr als zwei Jahrzehnte vor dem II. Vatikanum wurde im neuen Basler Rituale mit Erlaubnis Roms bereits die Volkssprache für die Sakramentenspendung verwendet. Der Kleine Katechismus wurde 1941 durch das «Religionsbuch für Schule und Haus» aus der Feder des späteren Dompropstes Johannes Mösch ersetzt. Im gleichen Jahr kam das «Laudate» völlig umgestaltet heraus. Den Anliegen der Seelsorge dienten auch die verschiedenen Schriften des Bischofs, unter denen das Buch «Geheimnis der Ehe» den ersten Platz einnahm. Es erschien in vielen Auflagen und wurde auch in fremde Sprachen übersetzt.
Bischof von Streng war der Protektor der grossen Spitzenverbände der Schweizer Katholiken, des Schweizerischen katholischen Volksvereins und des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Ungezählten Sitzungen hat er beigewohnt und die Verhandlungen mit seinen Voten und Anregungen belebt. Da fühlte er sich so recht in seinem Element. Aber auch hier spielten letztlich seelsorgliche Motive mit. Bischof Franziskus verkörperte noch ganz das Zeitalter der Vereinsseelsorge. Schon als Pfarrer von St. Klara in Basel war er Zentralpräsident des Katholischen Jungmannschaftsverbandes geworden. Mit dem ihm gleichgesinnten Prälat Josef Meier prägte er lange Jahre das geistige und religiöse Gesicht des Verbandes, dessen Zentralpräsident er bis zum Tode blieb.
Das Verhältnis von Staat und Kirche spielt im Bistum Basel seit jeher eine wichtige Rolle. Auch hier haben sich in der dreissigjährigen Regierungszeit des Bischofs von Streng die Verhältnisse gewandelt. Manche Gegensätze wurden überbrückt und die Stellung der katholischen Kirche wurde in nicht wenigen Kantonen wesentlich verbessert. Das war nicht nur den veränderten Zeitumständen, sondern auch der versöhnlichen Haltung des Bischofs zu verdanken. Es war ein Novum auf staatskirchlichem Gebiet, als die Diözesanstände erstmals seit Bestehen des Bistumsverbandes Bischof Franziskus zu einer Sitzung einluden, um sich von ihm über das Konzil orientieren zu lassen.
Bischof Franziskus betrachtete sich immer als Mann der praktischen Seelsorge. In der wissenschaftlichen Theologie fühlte er sich nicht zu Hause, liess sich aber gerne von Fachleuten beraten. In den letzten Lebensjahren erkannte er immer deutlicher den Wert der gründlichen theologischen Ausbildung der werdenden Priester. So setzte er sich zuletzt auch warm für den Ausbau der Theologischen Fakultät in Luzern ein. Mit sichtlicher Freude nahm er am vergangenen 25. Mai an der Feier in Luzern anlässlich der Verleihung des Promotionsrechtes an die Luzerner Theologische Hochschule teil.
Noch ein Letztes sei hier mit besonderem Dank an den Heimgegangenen beigefügt: Bischof Franziskus war ein warmer Freund und Gönner der «Schweizerischen Kirchenzeitung». In früheren Jahren gehörte er zu ihren Mitarbeitern. Er wusste um die Aufgabe und Bedeutung eines Organs für den Klerus. Dem Plan, die SKZ auszubauen und sie zum offiziellen Organ für die deutschsprachigen Bistümer der Schweiz umzugestalten, stand er anfänglich zurückhaltend gegenüber. Doch liess er sich schliesslich von der Notwendigkeit und den Vorteilen der Erweiterung überzeugen. Er freute sich über die Entwicklung, die unser Organ seither nahm. Bis zuletzt gehörte er zu dessen eifrigen Lesern.
Nun hat Gott den früheren Oberhirten des Bistums Basel aus dieser Zeitlichkeit abberufen. An seinem frischen Grab danken wir ihm für alles, was er in seinem langen Leben in unermüdlicher Arbeit als Priester und Bischof für das Reich Gottes gewirkt hat. Der Herr belohne ihn dafür mit der Krone des ewigen Lebens. *Johann Baptist Villiger*

---

Aus dem Inhalt:

*Bischof Franziskus von Streng zum Gedenken*
*Die deutsche Synode*
*Christ und Welt*
*Zur Lage der Kirche in Vietnam*
*Das Vermächtnis eines grossen Pastoraltheologen*
*Ein Beispiel der Entwicklungshilfe der Mission*
***Amtlicher Teil***

# Die deutsche Synode

Die letzte «Synode deutscher Nation» sollte auf Betreiben der bayerischen Herzöge zum 11. November 1523 in Speyer zusammentreten. Aber im letzten Augenblick machten der Nuntius – o diese Nuntien, meine liebe «Orientierung»! – und Kaiser Karl V. einen Strich durch die Rechnung. Der Kaiser schrieb: «Wie kann eine einzelne Nation es wagen, die kirchliche Ordnung zu ändern!»

450 Jahre dauerte es, bis wieder eine deutsche Synode einberufen wurde. Sie wird am 3.–5. Januar 1971 im Dom von Würzburg zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentreten. Dann wird es vermutlich etwa 1–1½ Jahre dauern, bis die von den einzelnen Sachkommissionen erarbeiteten Vorlagen für die Vollversammlung bereitliegen. In Abständen von vermutlich einem Vierteljahr werden dann jeweils über die Wochenende die Arbeitssitzungen der Synode stattfinden. Wieviele solcher Sitzungen notwendig sein werden, um die Themen zu behandeln, lässt sich heute noch nicht sagen.

Gegen den Ort der Versammlung, den Dom von Würzburg, hatten sich vor allem in der jüngeren Generation Bedenken erhoben. Man fürchtete, das «sakrale Klima» werde von vorneherein die Diskussion heisser Eisen verhindern. Aber nicht nur weil es schwierig ist, in Deutschland einen ähnlich grossen, für alle leicht erreichbaren Raum zu finden, der ohne Schwierigkeiten für eine solche Versammlung zur Verfügung steht, sondern weil man sich keine unnötigen Tabus aufreden lassen wollte, beschloss die Vorbereitungskommission, dem Präsidenten der Synode, Kardinal Döpfner, vorzuschlagen, die Synode nach Würzburg einzuberufen.

## Wie kam es zur Synode?

Der Beschluss, eine gemeinsame Synode der Diözesen in der Bundesrepublik Deutschland zu veranstalten, wurde von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 24.–27. Februar 1969 in Bad Honnef am Rhein gefasst. Als Zweck wurde angegeben: es sollten die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils für Deutschland verwirklicht werden. Und dadurch sollte das christliche Leben der Gläubigen neue Anstösse erhalten.

Man hätte natürlich auch einzelne Diözesansynoden abhalten können. Eine der kleinsten Diözesen, nach der Zahl der Katholiken kleinsten, Hildesheim, hat bereits eine Synode veranstaltet. Aber eine einzelne Diözese, mag sie auch gross sein, dürfte heute kaum mehr in der Lage sein, die auftauchenden Probleme für sich allein zu meistern. Der Aufwand an Zeit und Geld für 22 einzelne Diözesansynoden dürfte in keinem Verhältnis zum Ergebnis stehen. Dazu kommt, dass in einer so mobilen und sich immer mehr angleichenden Gesellschaft wie der Westdeutschlands die Probleme mehr oder weniger gleich liegen und deswegen auch eine gleiche Antwort verlangen. Schliesslich musste man auch der Gefahr begegnen, dass in einer Diözese eine Synode stattfindet, in einer anderen nicht oder sehr viel später. Die kirchliche Disziplin wäre damit entgültig erledigt gewesen. Es bleibt also gar nichts anderes übrig, als eine gemeinsame Synode aller Diözesen zu veranstalten, an der leider wegen der besonderen Lage Deutschlands die Diözesen Mitteldeutschlands nicht teilnehmen können. Sie werden ihrerseits um die gleiche Zeit eine eigene Synode halten.

Die Schwierigkeiten für eine gemeinsame Synode dürfen natürlich nicht übersehen werden. Die Vorbereitung verlangt mehr Zeit, vieles wird schwerfälliger, die Organisationen erlangen mehr Gewicht. Vor allem aber entsteht das Problem: wie gelingt es, die rund 25 Mio. deutscher Katholiken daran zu interessieren? Was im begrenzten Raum einer Diözese möglich ist, wird für eine grossräumige Veranstaltung sehr viel schwieriger. Wird der Mann im Bayerischen Wald oder der an der Nordsee von dem berührt, was in Würzburg geschieht? Wird das für ihn sehr viel anders sein, als wenn er in der Regionalzeitung von einer Veranstaltung liest, die irgendwo stattgefunden hat? Wird er mitreden? Oder wird er sich denken, dass nur die da dort reden sollen?

## Die Fragebogenaktion

In der Tat ist das Bewusstsein, dass eine Synode stattfindet und dass sie für das Leben der Kirche in Deutschland von grosser Wichtigkeit sein wird, noch nicht recht verbreitet und gar nicht lebendig. Dem versuchte man Abhilfe zu schaffen durch eine grossangelegte Umfrageaktion. Zusammen mit dem Institut für Demoskopie Allensbach am Bodensee erarbeitete die Vorbereitungskommission der Synode einen Fragebogen mit 14 Fragen über die Kirche und die Themen der Synode sowie mit 10 Fragen statistischer Angaben zur Person. Dieser Fragebogen wurde zusammen mit einem Brief des jeweiligen Diözesanbischofes an alle Katholiken über 16 Jahre geschickt mit der Bitte, sich zu äussern und den Fragebogen ausgefüllt an eine Zentrale in Stuttgart zu schicken. Leider hat es mit der Verteilung nicht überall so geklappt, wie man es sich gewünscht hätte. Aufs Ganze aber kam der Bogen in die rechten Hände. Die Fragen scheinen zunächst recht primitiv zu sein, sind aber hintergründiger, als es mit dem ersten Blick scheint, und verlangen von der breiten Masse der Katholiken einiges Nachdenken über die Kirche. Trotz dieser Schwierigkeiten liefen bis zum 30. Juni 4,5 Mio. zurück, 22% eine erstaunlich hohe Zahl, wenn man weiss, dass bei derartigen Umfragen normalerweise 10% zurückkommen.

Der Fragebogen wird durch Computer ausgewertet werden und bietet die Grundlage für eine religionssoziologische Untersuchung ganz Deutschlands. Die ersten Rohergebnisse werden im Laufe des Herbstes erwartet, die genauere Auswertung dauert natürlich länger. Doch lassen sich auf Grund einer gleichzeitig gestarteten Repräsentativumfrage unter 4000 Katholiken im ganzen Bundesgebiet schon gewisse Richtungen erkennen: am meisten bewegt den deutschen Katholizismus die Glaubensnot und die Art und Weise der Glaubensverkündigung. Erst dann kommen andere Anliegen wie Friede und Entwicklungshilfe, soziale Fragen anderer Art. Erstaunlich ist geradezu, welch grosse Zahl von Menschen Hilfe in seelischer Not von der Kirche erwartet. Zweifellos einer der wichtigsten Punkte für die Aufgaben des Priesters und die Ausbildung dazu.

Die Fragebogenaktion, der wohl noch im Herbst eine Umfrage unter den Priestern folgen wird, hat offenbar das Gespräch bereits angeregt. Damit es weitergeht, soll von Herbst ab ein Artikeldienst erscheinen, der der deutschen Presse angeboten wird, weiter der «Materialdienst», das offizielle Organ der Synode, worin alle Dokumente, angefangen von der rechtlichen Struktur der Synode bis zu ihren Beschlüssen, erscheinen werden. Ihn erhalten alle Synodalen, Seelsorger, Pfarrgemeinderäte, Vorsitzende und Leiter der Verbände und noch viele andere umsonst, jedermann kann ihn abonnieren. Neben diesen alle Diözesen erfassenden Aktionen laufen in den einzelnen Diözesen besondere Unternehmen, die von den diözesanen Synodalbüros gefördert werden: Konferenzen, Tagungen, Vorträge, Gesprächsrunden, Pressedienste.

## Die rechtliche Struktur der Synode

Einer der ersten und wichtigsten Schritte zur Vorbereitung der Synode war die Erstellung eines Statuts. Erarbeitet von einer Kommission, wurde es der allgemeinen Diskussion unterworfen, die, von manchen als zu kurz angesehen, doch alle wichtigen Punkte zur Sprache brachte. Die meisten der Einwände wurden berücksichtigt, und im November 1969 erliess die Deutsche Bischofskonferenz das

endgültige Statut für die Synode, das im Frühjahr dieses Jahres die Genehmigung aus Rom erhielt. Man wird im allgemeinen sagen müssen, dass die Struktur der deutschen Synode stärker juridisch ist als die des holländischen Pastoralkonzils. Viele haben das bedauert, viele werden es begrüssen. In Deutschland überwog die Meinung, dass eine klare juridische, an den Grundsätzen des modernen Parlamentarismus orientierte Regelung die Freiheit des einzelnen besser zu garantieren vermag als eine Ordnung, die dem Spontanen mehr Raum einräumt.

Diese strenge Regelung wird vor allem in der Behandlung der Anträge und Vorlagen sichtbar. Jedermann kann einen Antrag an die Synode stellen. Schon sind viele Briefe eingegangen. Alle Anregungen werden registriert, eingeordnet und den zuständigen Sachkommissionen überwiesen, sobald diese gegründet sind. Diese – es dürften vielleicht 10 – 15 werden, aber die genaue Zahl lässt sich heute noch nicht übersehen – wird die entsprechende Vorlage erarbeiten. Die Vorlage wird der Vollversammlung zugeleitet, vor der ein Mitglied der Kommission Bericht erstatten wird. Nach der darauf folgenden Diskussion wird die Vorlage wieder an die Kommission zurückverwiesen, die dann die entsprechenden Einarbeitungen vornehmen kann. Erst in einer zweiten Lesung, also frühestens ein Vierteljahr später, kann über die Vorlage abgestimmt werden. Sie kann aber auch noch einmal in den Ausschuss zurückverwiesen werden. Anders also als auf der holländischen Synode kann auf der deutschen keine Vorlage in ein und derselben Sitzung diskutiert und zur Abstimmung gebracht werden. Das mag vielleicht etwas umständlich sein, es wiederholt jedoch nur auf seine Weise, was in modernen Parlamenten der Fall ist, und lässt der Abstimmung genügend Zeit, um überlegt zu werden.

Um die Gewissens- und Hirtenpflicht der Bischöfe zu sichern, die nicht einfach demokratisch gehandhabt werden kann, haben die Bischöfe das Recht zu erklären, dass sie einer Vorlage aus Gründen der verbindlichen Glaubens- und Sittenlehre der Kirche nicht zustimmen können. Dann ist zu dieser Vorlage eine Beschlussfassung der Vollversammlung nicht möglich. Sie kann aber zu nochmaliger Bearbeitung an die Sachkommission verwiesen werden.

## Die Zusammensetzung der Synode

Ob es im Verlauf der Synode zu solchen Schritten der Bischöfe kommt, lässt sich nicht sagen. Viel wird davon abhängen, wie sie sich zusammensetzt.

Mitglieder der Synode sind alle Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz, augenblicklich also 56 Bischöfe. Dazu kommen je 7 gewählte Vertreter aus den 22 deutschen Diözesen einschliesslich Westberlins. Drei dieser Synodalen müssen Priester sein. Die Orden sind mit 10 Ordenspriestern, 10 Schwestern und 2 Brüdern vertreten.

Für die Wahlen in den einzelnen Diözesen konnten die einzelnen Räte, Ausschüsse, Verbände, Domkapitel Kandidaten aufstellen. Ausserdem konnten je 200 Katholiken einen Kandidaten benennen. Im Durchschnitt dürften in den einzelnen Diözesen 150 – 180 Kandidaten aufgestellt worden sein, aus denen ein Wahlmännergremium die sieben Vertreter der Diözese zu wählen hat. Das Wahlmännergremium besteht aus 45 Personen, zu gleichen Teilen aus dem Diözesan-, Seelsorge- und Priesterrat zusammengesetzt. Die Wahlen, die unter Vorsitz des Bischofs stattfinden, werden wohl in den meisten Diözesen im Juli und August abgehalten.

Im Herbst wird dann das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, also die Laienvertretung des deutschen Katholizismus, weitere 40 Vertreter wählen. Schliesslich wird im November die Deutsche Bischofskonferenz weitere 40 Mitglieder der Synode ernennen, wobei natürlich vor allem jene Gruppen berücksichtigt werden, die in den Wahlen zu kurz gekommen sind.

Insgesamt wird die Synode also 312 Mitglieder zählen, von denen mindestens 132 Priester sein werden. Ob der Rest nur Laien sind, lässt sich erst Ende November sehen.

Zu den Mitgliedern der Synode kommen noch ihre Berater, die vom Präsidenten auf Vorschlag der Bischofskonferenz oder der Zentralkommission der Synode ernannt werden. Diese Berater haben in den Sachkommissionen, für die sie ernannt wurden, beschliessende, in der Vollversammlung bei Behandlung ihrer Vorlage nur beratende Stimme.

Auch Sachverständige können von den Sachkommissionen von Fall zu Fall beigezogen werden, die jedoch auch in der Sachkommission nur beratende Stimme haben.

Schliesslich besteht noch die Möglichkeit, Beobachter aus nichtkatholischen Gemeinschaften einzuladen, und natürlich auch Gäste aus andern Ländern.

Das Präsidium besteht aus dem Präsidenten, der der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz ist, Kardinal Döpfner. Ihm stehen vier Vizepräsidenten zur Seite, ein Bischof, ein Priester, zwei Laien, von denen einer eine Frau sein muss. Diese Vizepräsidenten werden auf Vorschlag der Vorbereitungskommission von der konstituierenden Versammlung im Januar gewählt werden.

Für die Leitung der einzelnen Sitzungen werden Moderatoren ernannt. Zum Sekretär der Synode wurde der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz ernannt, Dr. Karl Forster, zu seinem Stellvertreter der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Dr. Friedrich Kronenberg.

## Die eigentliche Vorbereitung

Es war schon des öftern die Rede von der Vorbereitungskommission. Diese setzt sich aus 37 Damen und Herren zusammen und steht unter der Leitung des Bischofs Hengsbach von Essen. Sie wurde von der Deutschen Bischofskonferenz ernannt, wobei alle Gruppierungen des deutschen Katholizismus nach Möglichkeit berücksichtigt wurden. Diese Kommission kommt seit November 1969 monatlich zusammen und arbeitet mit drei Unterkommissionen: Statut und rechtliche Fragen, Fragebogenaktion, Thematik.

Die meisten Schwierigkeiten macht die Erstellung einer Thematik, nicht nur, weil die Synode im vornhinein nicht festgelegt werden kann – sie selbst bestimmt ihre Themen und deren Priorität –, sondern vor allem deswegen, weil es gilt, aus der Fülle der sich anbietenden Themen jene zu wählen, die die Synode mit Erfolg behandeln kann. Diese können nicht theoretischer, theologischer Natur sein. Es gilt, auf dem Hintergrund des Glaubens und der Theologie die Fragen der Seelsorge im weitesten Sinn anzugehen. Was vom Konzil galt, dass es pastoral war, gilt in erhöhtem Mass von der Synode. Es muss an die konkreten Fragen der kirchlichen Seelsorge in Deutschland herangehen und vielleicht die wichtigsten und brennendsten auswählen. Ganz sicher gehören dazu die Fragen um die Glaubensverkündigung auf allen Stufen, das Priestertum, der Ökumenismus, Umstrukturierungen der Seelsorge, Fragen der Caritas, des Friedens und der Entwicklungshilfe.

Nach dem jetzigen Stand der Dinge kann man sagen: die Vorbereitungskommission wird bis Oktober eine Thematik in Stichworten erarbeiten. Daraus wird dann bis Dezember eine Prioritätenliste erstellt, so dass der konstituierenden Versammlung der Synode eine detaillierte Einsicht in die Themen und ihre Rangfolge angeboten werden kann. Ihre Aufgabe wird es sein zu entscheiden, welche Themen sie aufgreifen, welche Rangfolge in der Behandlung sie ihnen geben will. Sie wird dann die entsprechenden Sachkommissionen bilden, die sich zusammen mit den Fachleuten an die Arbeit machen müssen, um bis zur ersten Arbeitssitzung 1972 die entsprechenden Vorlagen auszuarbeiten.

*Oskar Simmel*

# Christ und Welt

Es zeugt für die Einheit zwischen Himmel und Erde und für die Analogie des Seins, dass die Maxime «Ne quid nimis» (Nur keine einseitige Übertreibung) sich auch in der Welt des Glaubens und der Theologie bestätigt. Im Zug der Erneuerung werden wir mit teutonischer Gründlichkeit vom Übermass religiöser und kirchlicher Veräusserlichung (Objektivierung) ins andere Extrem des kantischen Subjektivismus geführt. Dies bezeugt die Theologie Friedrich Gogartens aus dem Kreise Bultmanns[1].

## 1. Die einseitige Reduktion

An Stelle der Einheit in der Unterscheidung setzt Gogarten in der Gefolgschaft von Luther (zwei Reiche) und Kant die antithetische Trennung von Gott und Welt, Welt und Heil, Werken und Glauben, Heilstatsachen und geschichtlichem Selbstverständnis des Menschen. Während Teilhard de Chardin durch seinen reaktionär naturhaft-gegenständlichen Heilsvollzug im Kosmos einseitig den christifizierten, sakralen, göttlich durchmächtigten Heilsraum sehen mag, wird dieser bei G. im Gegenteil zur weltlichen, heilsunbedeutsamen Welt, die restlos der herrscherlichen Einsicht und Verwaltung des Menschen anvertraut ist, der sein Heil ausschliesslich vom unmittelbaren Bezug von Gott empfängt.

Nach G. überwand schon Luther das metaphysisch-ontologische Denken zugunsten eines personal-geschichtlichen und darum unsakramentalen. Obwohl Luther die historischen Fakten nicht leugnet, sind sie nur mehr als geschichtliche, d. h. mich betreffende Ereignisse Gegenstand des Glaubens. Liegt der Ansatz zum Glauben weder bei Heilstatsachen noch bei metaphysischen Wahrheiten, sondern nur in meiner betroffenen Subjektivität, so ist der Glaube von allen welthaften Bedingungen befreit. Das ist die radikale Entsakralisierung und Verinnerlichung der Religion. Der Mensch braucht, um Gott zu finden, nicht bestimmte fromme Werke in der Welt zu tun, sondern Gott kommt als Heil im Glauben zu ihm.

Die Welt und unser Tun haben nach G. keinen Heilsbezug. Sie sind nur weltliche Welt, in der der Mensch durch einen nur weltlichen Dienst nach Massgabe der Vernunft Gott dient. Der Glaube verweltlicht die Welt und führt den Menschen vom kosmozentrischen zum geschichtlichen Verständnis der Subjektivität. Auch Bibel, Bekenntnisse und alles, was im Christentum als objektiv und gegenständlich für wahr gehalten wurde, ist dem Verweltlichungsprozess zu überlassen. Dort aber, wo der Mensch sein Heil als sein Werk betrachtet, verfällt er nach G. dem Säkularismus. G. sieht also im Glauben an Heilstatsachen, in objektiv metaphysischen Wahrheiten, in einer christlichen Ethik die eigentliche Verfälschung des Glaubens. Christentum und christlicher Glaube sind sich ausschliessende Grössen, weil der personale Anspruch Gottes nicht objektivierbar oder beweisbar ist.

## 2. Der gültige Ansatz

Gogartens Denken ermangelt nicht gültiger Ansätze, die eine neuere katholische Theologie, wie sie A. V. Bauer vertritt, zu würdigen weiss. Die Anerkennung weltlicher Eigenständigkeit und ihrer Ordnungen ist heute notwendiger denn je. Praktisch sucht der Katholik entweder alle Bereiche der Welt ganz (integralistisch) zu verchristlichen, oder er sondert den Glauben als einen besonderen Bezirk aus seinem Alltagsleben aus. Im ersten Fall stehen Kirchengesetz und Gehorsam im Vordergrund. Das Gewissen ist vor allem dazu da, bis ins Einzelne Weisungen kirchlicher Obrigkeit entgegenzunehmen. Diese (ideologische) Last kann zur Erblindung für die Wirklichkeit und die ihr geschuldete Verantwortung führen. Das weltliche Leben läuft Gefahr, von einer unsachlichen, religiösen Überformung vergewaltigt zu werden. Solcher Frömmigkeit fehlt das Bewusstsein, dass auch der Dienst in der Welt Gottesdienst sein kann, auch wenn nicht gebetet noch irgend ein Lebensbereich verchristlicht oder verkirchlicht wird.

Wir sind weitgehend durch einen Glaubensbegriff geprägt, der in erster Linie Führwahrhalten von Heilstatsachen und -wahrheiten anstatt das persönliche Gottesverhältnis in den Vordergrund stellt. Der Glaube ist aber vor allem ein neues Verhältnis zu Gott und Menschen, das alle vorgegebenen Kategorien menschlichen Verhaltens wesentlich übersteigt. Aus der Vorherrschaft des Gesetzesdenkens folgt die dem Katholiken oft eigene unbeholfene Starre des Weltverhaltens. G. betont mit Recht die untrennbare Verbindung von Glaube und Liebe. Nach ihm muss jeder biblische Zeuge aus seiner durch den historischen Raumzeitpunkt bestimmten Subjektivität verstanden werden. So stehen Reformation, Aufklärung und Französische Revolution auch als von der Kirche noch unbeantwortete Anrufe Gottes vor uns.

Im Heiligenbild, in der Heiligsprechungspraxis, in Brevier und Missale kommt eine zu einseitige Ablehnung der Welt zum Ausdruck, während man über die eigene Kirchenspaltung zwischen Glaube und ungläubigen, getauften, kirchensteuerzahlenden Mitgliedern gerne schweigt. Auch ist nicht zu übersehen, dass der Versuch der Kirche, die Welt in sich aufzufangen, faktisch doch weithin zur Verweltlichung der Kirche und zur Profanierung der Welt geführt hat. Durch die Menschwerdung ist auch die Welt in ihrer Sachgesetzlichkeit angenommen und zu einer relativen Eigenständigkeit berufen. Während den Gläubigen und Fragenden das Mysterium anvertraut wird, ist es der ungläubigen «Welt» zu verbergen. Dieser ist mit Sachlichkeit und Brüderlichkeit zu begegnen, aus denen dann die Frage nach der Wurzel dieser Haltung entstehen kann. Wenn Andachtsformen und kirchliche Ordnungen Glaube und Liebe nicht ausdrücken, sind auch sie «Welt» und unterstehen dem Gericht, das über die Scheinheiligkeit am Kreuz ergangen ist.

## 3. Heideggersche Aufspaltung und leibliche Ganzheit

Nach Gogarten und zuvor nach Heidegger ereignet sich Offenbarung immer und je neu; dafür sei diese jedoch nicht objektivierbar und als göttliche Tat beweisbar. Obwohl das Heil des Menschen sich in seinem Innern ereignet, ist es falsch, diese Innerlichkeit in ihrer Angesprochenheit als weltlos zu bezeichnen. Weil der Mensch nicht nur einen Leib hat, sondern Leib ist, sind im Gegensatz zu G. und Heidegger personal Geschichtliches und dinghaft Sachliches nicht einander ausschliessende Gegensätze, sondern in ihrer Einheit und Unterschiedenheit im Grundbefinden der menschlichen Subjektivität begründet. Indem der Mensch Leib ist, ist er auch Welt. Deshalb kennt das NT keinen Glauben ohne Gegenstand, kein Heil ohne Welt, noch Tat ohne Werk oder Geschichte ohne Historie.

Eine Theologie, die der historischen Gegenständlichkeit des fleischgewordenen Wortes zu entgehen sucht, weicht jenem Ärgernis und somit dem christlichen Glauben aus, den Paulus zu verkünden hatte. Weil der Mensch als Leib Welt ist, kann seine Innerlichkeit nur welthaft gegenständlich angesprochen werden. Eine Entleiblichung oder Entmythologisierung dieses Glaubens, lässt auch den personal-geschichtlichen Anspruch Gottes als Einbildung erscheinen. Es gibt keinen Menschen ohne Leib, keine Ontologie ohne Ontik, keine Verkündigung ohne Geschichte.

Es war eine Willkürlichkeit des kantischen Subjektivismus das Dass vom Was der Erkenntnis zu trennen. Ebenso wenig kann man von weltlosem und werklosem Glauben sprechen. Der Glaube ist im Werden begriffenes Werk, er kommt erst ganz zu sich selbst im Werk, wie die Person im Leib. Aufgrund der unnatürlichen Aufspaltungen weist das Christentum nach G. keinen sich nach aussen unterscheidenden Lebensstil auf. Die Apg bezeugt aber gerade das Gegenteil. G.'s Auf-

1 Dieser Artikel stützt sich stofflich und in seiner kritischen Haltung auf das gründliche Buch von *A. V. Bauer*, Freiheit zur Welt, Paderborn, Bonifacius-Verlag, 1967, 284 Seiten.

fassung verkennt den wirklichen Menschen und dreht von der Innerlichkeit in den absoluten Subjektivismus ab: « Das ist keine Unmittelbarkeit ... wo sich noch zwei gegenüber stehen. Erst da ist Unmittelbarkeit, wo nur noch einer ist, der sich selbst erkennt» (G.)

Dem NT ist die absolute Trennung Welt – Heil unbekannt; das Heil ereignet sich mitten in der Welt. Dadurch wird an sich eine neutral-sachliche Welt unmöglich, sie ist immer Welt des gläubigen oder ungläubigen Menschen mit gutem oder bösem Tun. Weil der Glaube ein gewisses Tun als «weltlich» lasterhaft ablehnen muss, gibt es auch keine totale Freigabe der Welt. Praktisch spezifiziert auch Paulus die Welt als gläubige und ungläubige.

## 4. Die christologische Wegweisung

Weil der personal-geschichtliche Glaube kein gegenständliches Dogma zulässt, wird die Christologie bei B. fast ganz vermisst. Die Frage nach der Inkarnation ist für das Weltverhalten des Christen jedoch von entscheidender Bedeutung. Eine vollständige Entfaltung der Menschheit Jesu gegen den populär praktisch nur göttlichen Christus hat nichts zu tun mit unfrommer Ehrfurchtslosigkeit der Gottheit gegenüber. Denn Christi Menschheit ist nicht nur als Natur zu lehren, sondern als Ich- und Existenzvollzug zu begreifen. Gerade durch diesen wird eine weltlose Verehrung eines weltlosen Gottes hinfällig. Das Unvermischt und Ungetrennt der Christologie warnt uns zugleich vor übertriebener Freigabe und voreiliger Verchristlichung der Welt. Kennt das NT jene, wie B. Metz meint, durch den Glauben säkularisierte und aufgenommene «weltliche Welt»? Ist die konkrete Welt wirklich von Gott ebenso angenommen wie die Menschheit Jesu? Wenn das zuträfe, könnten Weltdistanz und Entweltlichung im NT nicht so vordringlch sein.

In der Inkarnation ist erst etwas grundgelegt oder begonnen, was am Kreuze gerichtet und erst in der Auferstehung verklärt und endgültig angenommen wird. Mehr als durch die Inkarnation, auf die sich Teilhard de Chardin und Metz berufen, wird das Weltverhältnis des Christen durch Kreuz und Auferstehung bestimmt. Einer mehr punktförmigen Betrachtungsweise von Innerlichkeit und Glaube, Menschwerdung und Welt ist das dynamische, entwicklungsreiche Geschehen im Leben des Herrn und in der Welt- und Heilsgeschichte entgegenzustellen.

Sowohl die restlose Weltlichkeit (Gogarten, Metz) als auch die restlose Heiligkeit (Teilhard de Chardin) der Welt trägt den potentiellen Charakter der Welt, ihrem dynamischen Werdeprozess zum Guten und zum Bösen zu wenig Rechnung. Dieser bedeutet eine Absage an jede einseitige Verabsolutierung und Reduktion des Heilsgeschehens auf die Innerlichkeit des Menschen oder auf den Kosmos. Der je sich vollziehende Übergang im Heilsereignis vom Potentiellen oder vom relativen Nichtsein zum Sein zeugt zugleich für die Einwohnung und Überweltlichkeit des heilsbringenden Gottes und für die Analogie zwischen Gott und Welt und für deren Ansprechbarkeit durch Gott. Einseitige Verabsolutierung und Antithetik schliessen immer schon den Widerspruch und den dialektischen Umschlag einer absolut entgöttlichten Welt in eine sakralisierte göttliche Weltlichkeit ein, so dass die Positionen von Metz und Teilhard sich im Handumdrehen vermischen und in eins fallen.

## 5. Potentialität und Analogie als Einheit in der Unterscheidung

Weil die Aufspaltung in personal heilsbedeutsam und dinghaft-weltlich heilsunbedeutsam künstlich ist, kann es auch keine absolute Freigabe der Welt oder des Menschen an die Vernunft geben. Bei aller Selbständigkeit sachgerechten weltlichen Handelns untersteht dieses der Liebe und muss als brüderlicher Dienst unter dem Gerichte Gottes auf endzeitliche Vollendung hin offen bleiben. Die Welt ist nach dem NT als vom Unglauben durchmächtigte, geschöpflich gute Welt auch gefährlich. «Weltliche Werke» einer in sich gegen Gott verschlossenen Welt sind abzulegen.

Das christliche Weltverhältnis ist nicht so einfach, dass es säuberlich nach Kategorien (Kant) in Gott, Personen, Sachen und Welt eingeteilt werden könnte. Alle diese Instanzen sind potentiell aufeinander angelegt und stehen in einem dynamischen Austausch- und Anlehnungsprozess, was die Wirklichkeit so komplex macht. Die Dinge der Welt schliessen beispielsweise den sakralen Dienst weder absolut ein noch absolut aus, sie stehen in einem potentiellen je andern und deshalb spannungsvollen Verhältnis dazu und auch untereinander. Gerade sachlich betrachtet, sind die verschiedenen Wesenheiten in der Welt Gaben Gottes, die analog unterschiedlich durch Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung gezeichnet sind, und dementsprechend einzuschätzen und einzusetzen sind. Welt, obwohl immer unter Verheissung, kann schliesslich gegen Gott stehen und ist deshalb nur unterschiedlich heimzuholen oder zu beurteilen.

Manche trösten sich über das Schwinden des *Christlichen* mit dem dafür überall vorhandenen «anonymen Christentum». Allerdings kann nicht übersehen werden, dass zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied besteht, wie zwischen Sein und relativem Nicht-Sein, weil sonst die Offenbarung und der Glaube an Christus zu einer entbehrlichen Zutat würden, samt dem damit verbundenen Missionsauftrag. Dieser könnte sonst nur dazu dienen, dem Heilsempfänger die Erkenntnis von dem zu bringen, was er längst schon ist, was Gottes Offenbarung überflüssig machen würde. Deshalb wird man anstatt von «anonymen» richtiger von

---

## Zur Lage der Kirche in Vietnam

Das blutige Geschehen in Vietnam beschäftigt seit Jahren die Weltöffentlichkeit. Der italienische Verfasser, *Piero Gheddo,* legt in einem fesselnd geschriebenen Buch die Haltung und die Stellung der vietnamesischen Kirche und der Katholiken innerhalb der Nation dar [1]. Sein Hauptanliegen liegt darin, diese Haltung zu prüfen, sie zu verstehen, aber auch kritisch zu werten. In ihren Anfängen hat die vietnamesische Kirche zahlenmässig grosse Fortschritte gemacht. Der Apostel der vietnamesischen Kirche war im 17. Jahrhundert der französische Jesuitenpater Alexander de Rhodes, der die katholische Mission fest gründete. In der ursprünglichen Kirche Vietnams setzte man den Akzent auf die Ausbildung des einheimischen Klerus und der Laienkatechisten. Zu erwähnen sind noch das einzigartige Institut «Domus Dei» und die Latinisierung der vietnamesischen Sprache durch denselben Alexander de Rhodes. Diese blühende Kirche wurde während 300 Jahren verfolgt, d. h. von Anfang bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts. Aus Anlass dieser Verfolgung hatte Frankreich einen Grund, seine Truppen nach Vietnam zu entsenden, um die französischen Missionare zu schützen. Diese Intervention endete mit der Eroberung des Landes und hatte zur Folge, dass die Missionierung sich verlangsamte, weil die Nicht-Christen die Religion mit der Fremdherrschaft verknüpften. Durch die willkürliche Verquickung der Religion mit der Fremdherrschaft gerieten die Christen in eine peinliche Lage, die sich während des Krieges zwischen Frankreich und dem kommunistischen Viet-Minh, d. h. von 1946 bis 1954, zuspitzte. Was der Verfasser über die Ereignisse in Phat-Diem (S. 39–46) sagt, habe ich persönlich erlebt und mitgemacht. Was er dann über die Kirche Nord-Vietnams seit 1954 schreibt, ist richtig und einfach bedrückend. Vietnam wurde 1954 in ein kommunistisches Nord-Vietnam und ein freies Süd-Vietnam geteilt. Danach wohnte man einer Massenflucht von Nord- nach Süd-Vietnam bei. Politisch hat Süd-Vietnam eine neue Aera unter Ngô-dinh-Diêm gekannt, unter dem die Katholiken einen Triumphalismus zeigten. Die Buddhisten, die die Diêm-Regierung zu Fall brachten, haben es nicht besser als die Katholiken gemacht. Und zwar haben sich sämtliche politische Gegner der Regierung hinter dem Buddhismus verschanzt (S. 180). Neben dieser parteiischen Haltung der Buddhisten sind vor allem die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber einem unbeugsamen Schützling (S. 128), die Schuld der Weltpresse (S. 180) und die direkte Aktion des Vatikans gegen die Regierung Diêm (5. Kapitel, Anmerkungen 42 und 45) zu erwähnen.

Piero Gheddo stellt auch die Frage nach der Zukunft der vietnamesischen Kirche. Er greift die Bemühungen der Kirche um eine Vertiefung des Glaubens im Sinne des II. Vatikanischen Konzils und die Bewältigung neuer Aufgaben heraus. Man kann an der vietname-

[1] *Gheddo, Piero: Katholiken und Buddhisten in Vietnam.* Titel des italienischen Originals: Cattolici e Buddisti nel Vietnam. Florenz, Valecchi 1968. Deutsche Ausgabe: München, Verlag J. Pfeiffer 1970, 363 Seiten.

potentiellem Christentum sprechen. Während «anonymes Christentum» die, wenn auch getarnte, Aktualität bereits zu enthalten vorgibt enthält das potentielle Christentum den seinmässigen Sprung ins neue Leben oder das, was irgendwie schon lebt und doch noch sterben muss, um auferstehen zu können.
In der Botschaft des NT steht der negative Aspekt der Welt viel mehr im Vordergrund als bei Teilhard de Chardin oder bei der Theologie der «weltlichen Welt». Deshalb ist die neue Welt oder die erlöste Schöpfung im Sterben der alten begründet und liegt mehr in der Zukunft als in der Gegenwart. Als vorläufig noch potentielle erfährt sie die empfindliche Grenze des Nicht-Seins im Sein oder das Sterben um zu leben. «Eine Menschwerdungstheologie, die in Kulturoptimismus umschlägt, ist eine Verzerrung der Religion des Gekreuzigten und eine Verzerrung der Menschwerdung selbst, die ja ihrem Wesen nach der Beginn des Kreuzweges war» (Ratzinger). Deshalb bleibt die Menschwerdungstheologie sich selber nur treu, wenn sie alle Elemente der Verkündigung und des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu in einer Welttheologie zu verbinden weiss.

*Alfred Eggenspieler*

## Das Vermächtnis eines grossen Pastoraltheologen

Am 21. Januar 1969 starb der Tübinger Professor Dr. Franz Xaver Arnold. Das Ergebnis jahrelanger Studien hat er in seinem Buche «Pastoraltheologische Durchblicke» der Nachwelt hinterlassen. So bescheiden der Titel sich ausnimmt, das Buch verkündet Grundlegendes und Entscheidendes für das pastorelle Wirken der Kirche[1].
Keinem Seelsorger kann es gleichgültig sein, ob sein pastorelles Wirken Früchte zeitigt oder nicht. Christus sandte seine Apostel aus in der Erwartung, «ut fructum afferatis et fructus vester maneat». Es erhebt sich nun die Frage: Was führt den pastorellen Dienst zum Erfolg? Das zitierte Buch gibt die Antwort, die kurz zusammengefasst, lautet: Das harmonische Zusammenwirken zwischen Mensch und Gott. So selbstverständlich diese Antwort für den Theologen ist, bei eingehender Betrachtung erkennt man indes, wie vielschichtig die Beziehung zwischen dem Tun Gottes und dem Tun des Menschen im Heilswirken tatsächlich ist. Prof. Arnold hat sich in seinem Buche die Aufgabe gestellt, die Frage nach der Partnerschaft Gott-Mensch vorwiegend vom geschichtlichen Aspekt her zu beantworten.

Der Aufbau des Buches ist klar und eindeutig. Die systematische Behandlung des gestellten Themas findet sich im ersten Teil, der mit dem zweiten Teil (historisch) schon 1949 erschienen ist, unter dem Titel «Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge». Der dritte Teil des Buches, betitelt mit «Der geschichtliche Weg theozentrischer Pastoralwissenschaft» ist erstmals separat 1956 im Druck herausgekommen. Das vorliegende Buch ist somit die zweite, dazu überarbeitete Auflage früherer Veröffentlichungen, die bereits in mehrere Sprachen übersetzt worden sind.

Neben dem Grundsätzlichen wird der pastoraltheologischen Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert alle Beachtung geschenkt. Sowohl die Abirrungen einer rein anthropozentrischen Pastoration wie auch die Entgleisungen einer einseitig theozentrischen Pastoral werden sachlich aufgedeckt. In der Aufklärungszeit geriet auch die katholische Theologie weithin unter den Einfluss eines Kant und Leibniz und lehrte «eine weltförmige Auffassung vom Wesen des Christentums». Ähnliche Strömungen stellt man auch in der Theologie von heute fest. Die scholastische Tradition wurde als Verunstaltung der christlichen Religion bezeichnet und biblische Offenbarung zu einer moralischen Vernunftsreligion degradiert. Nicht im Geiste eines Augustinus und Thomas u. a. sollte Dogmatik gelehrt werden, sondern nach der Bibel, «ad mentem Christi» d. h. die biblischen Morallehren sollten den Vorzug vor den Dogmen haben. «Was den Menschen nicht bessert und beseligt, soll in der Theologie nicht gelehrt werden.» Also nur das Praktische gilt. Ziel der Pastoration ist nicht die Erlösung und die Wiedergeburt aus Gott, sondern die Förderung der Rechtschaffenheit und innern Glückseligkeit. Nicht die Kraft der Gnade, sondern das Tun des Menschen ist ausschlaggebend im Heilsgeschehen. Das

[1] *Arnold, Franz Xaver: Pastoraltheologische Durchblicke.* Freiburg i. Br. Verlag Herder, 1965, 319 Seiten. Prof. Arnold war der Herausgeber des neuen, gross angelegten Handbuches der Pastoraltheologie, gemeinsam mit dem im Dezember 1969 verstorbenen Prof. Dr. Leonhard Weber, dem ehemaligen Regens des Priesterseminar Solothurn, sowie mit den beiden Professoren Dr. Karl Rahner SJ, Münster und Dr. Viktor Schurr CSSR, Gars/Inn.

---

sischen Kirche bemängeln, dass sie zu wenig um die wahren geistigen Ziele der Kirche weiss und auch zu wenig in der einheimischen Kultur verwurzelt ist (S. 237/238). Neue Wege zur Zusammenarbeit mit den Buddhisten stehen ihr heute offen, weil die Machtgier der Buddhisten an inneren Spaltungen und der energischen Intervention der Regierung scheiterte. Da der Krieg nur noch grösseres Elend anrichtet, ungeheure Geldsummen verschlingt und den Kommunisten in die Hände spielt, sollten die Katholiken mit den Kommunisten und vor allem mit den Buddhisten zusammenarbeiten. Und zwar könnte die Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Buddhisten eine dritte Kraft zwischen den radikalen Anti-Kommunisten und den Anhängern Amerikas bilden. Diese dritte Kraft sollte so fest zusammenhalten, dass sie imstande wäre, auf einen Dialog mit den Kommunisten einzugehen. So weit die Ausführungen des Verfassers.
Zum Ganzen möchte ich drei kritische Bemerkungen anbringen. Einmal vermisst man im ersten Kapitel zwei wichtige Daten: die Grundlegung der Kirche in Vietnam im Jahre 1659 und die Gründung des Instituts der einheimischen Schwestern, der Liebhaberinnen des Kreuzes (ca. 1670). Diese letzteren haben während der Verfolgungszeit eine unersetzliche Rolle gespielt und zählen in Nord- und Süd-Vietnam zusammen 2500 Mitglieder. Zum zweiten: Gheddo hätte im bekannten Buch von *Yvonne Pagniez,* Naissance d'une nation. / Choses vues au Vietnam (Paris, La Palatine 1954) viele interessante Daten für das 2. Kapitel gefunden. Zum dritten: das 4. Kapitel liesse sich durch zwei Werke ergänzen und ausgleichen: a) *Suzanne Labin,* Vietnam. Révélation d'un témoin (Paris, Nouvelles Editions Latines, 1964); b) *Morris West:* L'Ambassadeur (Paris, Plon, 1965), übersetzt aus dem Englischen «The Ambassador». Es scheint mir, dass Gheddo aus opportunistischen Gründen seine Urteile über den «Diktator» Ngô-dinh-Diêm aus der Weltpresse übernommen hat. Hier sei darauf hingewiesen, dass viele der heutigen Machthaber Süd-Vietnams, in erster Linie der Staatspräsident Thiêu, Diêm-Anhänger waren und man dessen Regierungsprogramm und die Agrarreform weiterführt.

Dieses 363 Seiten starke Buch stellt ein umfangreiches Unternehmen dar, das die vietnamesische Kirche in ihren Anfängen, den Leidenswegen während der Verfolgungszeit und ihren schwierigen Stunden seit 1946 bis heute verfolgt. Es ist zugleich ein Zeugnis von dem, was der Verfasser in Süd-Vietnam selber gesehen, gehört und erlebt hat. Im grossen und ganzen ist dieses Buch objektiv geschrieben. Es ist reich dokumentiert und in den Urteilen sehr ausgeglichen. Es vermittelt dem Leser einen guten Einblick in die Lage der Kirche in Vietnam, hilft ihm, diese nachzufühlen in den schwierigen Aufgaben, die sie zu meistern hat. Schliesslich will die Untersuchung Gheddos konstruktiv sein, indem er mehrere Anregungen zur Zusammenarbeit der Katholiken mit den Kommunisten und vor allem den Buddhisten gibt und darin den Weg zum Frieden sieht. Man gibt ihm Recht, wenn man bedenkt, dass im katholischen Land Italien das Gebiet der Emilia-Romagna mit Bologna als Hauptsitz eine kommunistische Verwaltung hat.

*Joachim Dinh-Thuc*

roch stark nach Pelagianismus. Es war die Zeit, da die Pastoraltheologie zu einer eigenen theologischen Disziplin erhoben wurde und infolge dessen verschiedene Pastoralsysteme propagiert wurden. Sie alle krankten mehr oder weniger an utilaristischen Gesichtspunkten, was sich in der Pastoration verhängnisvoll auswirken musste, da dadurch der Weg zu einer natürlichen Religion, einer blossen Vernunftsreligion bereitet wurde. Dem Seelsorger gab man an Stelle einer echt soterischen, kultischen Funktion eine bloss pädagogisch- und didaktische.

Doch wie es oft im Geistesleben und im Alltag zu geschehen pflegt, so auch hier in unserem Falle: Das pastoraltheologische Pendel schlug vielfach auf die gegensätzliche Seite aus, von der natürlich deistischen Betrachtungsweise zum einseitig theozentrischen Denken. Prof. Arnold hat hier vor allem die Entwicklung in Frankreich im Auge, dann auch die Verhältnisse in Deutschland zur Zeit der Romantik. Unter dem Einfluss der Verirrungen in der Revolutionszeit erklärten französische Moraltheologen (z. B. Hugo de Lamennais), die Einzelvernunft hätte sich in ihrer ganzen Ohnmacht gezeigt, nur die Quellen der Offenbarung könnten wegweisend sein. Diese totale Abkehr von der Ratio musste zur Leugnung der Möglichkeit einer natürlichen Theologie (Theodice) führen. Die gesamte religiös-sittliche Erkenntnis wird auf die Uroffenbarung Gottes zurückgeführt. So lehrten auch deutsche Theologen wie der Freiburger Professor Engelbert Küpfel, der angeeckelt vom Räsoniergeist der Aufklärung die spekulative Methode der Scholastik fast völlig ausschaltete und neben Schrift und Tradition nichts mehr gelten liess.

Die Wende von einer einseitig orientierten Pastoral zum gottmenschlichen Prinzip vollzog die Tübinger Schule. Deren Begründer Johannes Drey und J. A. Möhlers wandten sich mit Erfolg gegen die hauptsächlich von den Reformatoren vertretene Lehre vom allein wirksamen Gott, aber auch gegen eine rein humanitäre Vorstellung vom Wirken des Pastor animarum.

Den beiden Theologen schloss sich Professor Sailer an, der spätere, wegen seiner sozialen Ideen so bekannt gewordene und hochverehrte Bischof, der den ersten grossen Pastoralentwurf veröffentlichte. Danach ist der Priester nicht nur «der Förderer der Rechtschaffenheit und Glückseligkeit, sondern der treue Hirte der teuer erkauften Herde Jesu Christi, ein auserwähltes Werkzeug zur Ausbreitung christlicher Weisheit.» In der gleichen Richtung dozierte Anton Graf als Nachfolger Sailers auf dem pastoraltheologischen Lehrstuhl in Tübingen. Als kirchentreuer Theologe musste er unter dem Druck der staatskirchlichen Verhältnisse seine Lehrtätigkeit aufgeben und sie mit der Pastoration der kleinen Gemeinde Steinberg vertauschen.

So vermittelt uns Prof. Arnold wertvolle Einblicke in die Entwicklung der Pastoralwissenschaft. Insbesondere für einen im Kirchendienst grau gewordenen Pastor ergeben sich aus dem Studium seines Buches interessante Vergleichsmöglichkeiten zwischen einst und jetzt. Das Verdienst des Verfassers ist es, die Pastoral auf die goldene, katholische Mitte eingespurt zu haben.

*Arnold Egli*

# Ein Beispiel der Entwicklungshilfe der Mission

## 10 Jahre Handwerkerschule in Taitung

Als die Immensee Missionare 1953 mit den jungen Kirchen Formosas mitzuwirken begannen, war in der Region von Taitung gerade eine grosse Christianisierungsbewegung unter den Ureinwohnerstämmen im Gange. Neben anderem lag der Grund wahrscheinlich darin, dass dieses von allen Seiten bedrohte Volk geistigen und sozialen Halt bei den Missionaren suchte. Prof. *Otto Bischofberger,* Schöneck/Luzern, ist gegenwärtig mit der ethnologischen Erforschung der Ureinwohner im Südosten Taiwans beauftragt, die anscheinend immer mehr in die taiwanesische und chinesische Bevölkerung aufgehen. Von Anfang an versuchten die Missionare, den Ureinwohnern auch soziale Hilfe zu bieten, sei es durch den Bau von Staudämmen für eine bessere Bewässerung, durch die Anleitung zu rationellem Gartenbau, durch Nähkurse, durch die Förderung der Berufsausbildung usw. Als ein Hilfswerk zur Förderung der Selbsthilfe entstand 1960 auch die Handwerkerschule.

Schon vorher war eine Schreinerei eingerichtet worden, um junge Ureinwohner als Berufsleute auszubilden. Und die geplante Handwerkerschule sollte diesem Zwecke dienen. Die Schule konnte mit kräftiger finanzieller Hilfe der schweizerischen KAB und der Gesellenvereine verwirklicht werden. Von Anfang an wirkten Laienhelfer aus der Schweiz als Werkstättenlehrer mit. Inzwischen hatte allerdings die Regierung verordnet, dass handwerkliche Ausbildungszentren nur noch im Zusammenhang mit ausgesprochenen Industrie-Berufsschulen geführt werden dürften. So war man gezwungen, die Schule in diesem Sinne auszugestalten. In die mechanische Abteilung und in die Holzbearbeitungsabteilung wurden je 40 Schüler aufgenommen. Da für die Aufnahme eine abgeschlossene Sekundarschulbildung verlangt werden musste, kamen leider nur mehr vereinzelte Ureinwohner für die eigentliche Schule in Frage. Hingegen wurde das Lehrlingswerk für sie – mit unterschiedlichem Erfolg – weitergeführt, und einen Teil dieser Aufgabe erfüllt heute das Lehrlingswerk von P. Leimer, das die jungen Ureinwohner in Kurzkursen ausbildet und nachher zur Weiterbildung in die stärker industrialisierten Westregionen vermittelt.

Die Handwerkerschule selber erlebte in den verflossenen 10 Jahren Höhepunkte, aber auch Baissen, je nach dem gerade herrschenden bildungspolitischen Trend. Zeitweilig drängte nämlich alles zu den Mittelschulen und zu den Techniken. Man befasste sich deshalb mit dem Gedanken, die Handwerkerschule in ein Technikum umzugestalten, was aber erhebliche finanzielle Aufwendungen erfordert hätte. Inzwischen ist aber auch in der Region von Taitung der Industralisierungsprozess in Gang gekommen, so dass ausgebildete Berufsleute bereits «Mangelware» geworden sind. Die Regierung fördert deshalb die Gründung neuer Handwerkerschulen. In dieser Situation bewährt sich in Taitung das von den Behörden nach etlichem Zögern bewilligte, von den Schweizer Laienhelfern vorgeschlagene System, dass die praktische Ausbildung in einem ausgewogeneren Verhältnis zur theoretischen stehen soll, als es an diesen Schulen üblich war. Und es erweist sich nun auch als Glücksfall, dass die Handwerkerschule von Taitung trotz der Flauten dank der Hilfe des Fastenopfers der Schweizer Katholiken mit Maschinen und Einrichtungen weiter hatte ausgebaut werden können. Die Schule wurde damit in die Lage gesetzt, Drehbänke und andere Maschinen selber herzustellen und auch Aufträge von auswärts zu übernehmen.

1969 meldeten sich nicht weniger als 300 Schüler für die Aufnahmeprüfung. Der Holz- und Metallabteilung wurden solche für Bau- und Maschinenzeichnen angegliedert. Der Ausbildungsgang für das Diplom dauert nur drei Jahre. Jede Abteilung soll im Endausbau etwa 120 Schüler umfassen, zusammen also rund 500. Neuerdings haben sich auch vermehrt Ureinwohner mit genügender Schulbildung für den Eintritt gemeldet. Auch in ihnen bricht der Trend in die Stadt und in die Industrie durch. Die Armut der Ureinwohner bildet jedoch eine Schranke. Die Mission muss ihnen mit Stipendien (100 Franken je Semester) aushelfen. Vermehrte Stipendien würden noch mehr Jugendlichen aus den Berglerstämmen zu einer besseren Ausbildung verhelfen.

Das Ziel der Handwerkerschule besteht darin, in drei Jahren finanziell selbständig zu werden. Die vermehrten Aufträge von aussen lassen dieses Ziel als realistisch erscheinen. Aber auch bezüglich des Lehrpersonals muss die Verselbständigung erreicht werden. Man kann nicht dauernd Ausländer als Werkstätten-Lehrer anstellen. Einige tüchtige einheimische Lehrer sollten im Ausland Erfahrungen sammeln können. Dank der Vermittlung eines ehemaligen Laienhelfers arbeitet heute einer der besten chinesischen Lehrer in einer Schreinerei in der Schweiz.

Der 10. Jahrestag der Gründung der Handwerkerschule war mit Recht Anlass zu festlichen Tagen. Bei einer der Feier wiesen Behördevertreter darauf hin, dass die Handwerkerschule von Taitung zu den besten im Lande gehöre. Auch die Verdienste der ausländischen Entwicklungshelfer – gegenwärtig sind es drei Schweizer und ein Deutscher – wurden gebührend hervorgehoben. Eine Austellung zeugte vom Können der in der Handwerkerschule herangebildeten Elite-Handwerker. Das Paradestück der Mechanik-Schüler waren zwei Drehbänke. Die Schlosser warteten mit modernen Krankenbetten sowie Schwebebalken und Barren für den Turnunterricht auf. Die Schreinerabteilung zeigte acht vollständig ausgerüstete Zimmer. Die Ausstellung stiess bei der Bevölkerung auf ein unerwartet grosses Interesse. Während drei Tagen strömten 20 000 Besucher durch die Ausstellung und bestürmten die anwesenden Fachleute mit Fragen. Am Abend musste die Ausstellungszeit jeweils verlängert werden. Auch die Produktionsaufträge gingen zahlreich ein.

*Walter Heim*

# Amtlicher Teil

## Bistum Basel

### Im Herrn verschieden

*Mgr. Dr. Franciscus von Streng, Bischof*

Franz von Streng wurde am 27. Februar 1884 in Fischingen geboren und am 12. Juli 1908 in Luzern zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Bern (1908–1919) und wirkte in den Jahren 1919–1936 als Pfarrer zu St. Klara in Basel. Am 17. November 1936 wurde er zum Bischof von Basel gewählt, am 30. November 1936 vom Heiligen Vater bestätigt und am 24. Januar 1937 konsekriert. Am 3. November 1967 erfolgte die Annahme seiner Demission als Bischof. Er starb am 7. August 1970 und wurde am 11. August 1970 in der Kathedrale in Solothurn beerdigt.

*Pierre Hengy, Pfarrer in Bressaucourt*

Pierre Hengy wurde am 17. Mai 1912 in Moutier geboren und am 29. Juni 1939 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Les Bois (1939 bis 1943) und Moutier (1943–1945) und wurde 1945 Pfarrer von Bressaucourt. Er starb am 4. August 1970 und wurde am 6. August 1970 in Pruntrut beerdigt.

## Bistum Chur

### Stellenausschreibungen

Die Pfarrstelle Ruschein (verbunden mit der Pfarrstelle Ladir) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 28. August 1970 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat, 7000 Chur.

### Ernennung

Zum neuen Kaplan in Melchtal (Pfarrei Kerns) wurde am 31. Juli Pater *Walter Diethelm* ernannt. Amtsantritt erfolgt am 24. August 1970.

# Vom Herrn abberufen

### Pfarrhelfer Alois Odermatt, Hergiswil

Acht Diakonen spendete Bischof Georgius Schmid am 18. Juli 1915 zu St. Luzi in Chur die Priesterweihe. Unter ihnen befand sich auch Alois Odermatt, dem der Herr 55 Jahre priesterlichen Wirkens schenkte.
Geboren am 27. Januar 1889 zu Dallenwil, verbrachte Alois Odermatt seine Jugendjahre in einer tiefgläubigen Nidwaldner Bauernfamilie. Zum Studium begab er sich nach Engelberg. Die Theologie studierte er in Mailand und Chur. Nachdem er in Chur zum Priester geweiht worden war, feierte er an Maria Himmelfahrt 1915 in der Kirche von Stans seine Primiz. Dann vollendete er das Studium der Theologie im Priesterseminar zu Chur und trat 1916 in die praktische Seelsorge. Zuerst wirkte er drei Jahre unter der Leitung von Pfarrer Gubser als Vikar in Zürich-Heiligkreuz. Darauf rief ihn sein Oberhirte in die Pastoration der St. Nikolauspfarrei von Hergiswil a. See. Ein halbes Jahrhundert war es Pfarrhelfer Odermatt vergönnt, treu und harmonisch vereint mit den Pfarrherren Josef Huser, Dominik Mettler und Joseph Hardegger zu wirken. In der St. Nikolauskirche feierte er 1965 sein goldenes Priesterjubiläum und zwei Jahre später auf Wunsch der Pfarrei sein goldenes Dienstjubiläum.
Auch nach seiner Resignation (1967) blieb Pfarrhelfer Odermatt in Hergiswil und lieh seine Dienste der Pfarrei. Noch am letzten 11. Juli ging er in den Beichtstuhl. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er plötzlich von heftigen Schmerzen befallen. Man verbrachte den Schwerkranken in das Kantonsspital von Stans, wo er am Morgen des 14. Juli 1970 verschied.
Drei Tage später fand in der mit Gläubigen dicht gefüllten Pfarrkirche zu Hergiswil der Beerdigungsgottesdienst für den heimgegangenen Pfarrhelfer statt. Kommissar Theodor Gander von Stans feierte mit fünf Konzelebranten die heilige Eucharistie. Der Ortspfarrer, Joseph Hardegger, würdigte dabei das Leben und Wirken seines langjährigen Mitarbeiters.
Nun ruht, was sterblich ist an Pfarrhelfer Alois Odermatt, neben dem Gotteshaus, wo er so lange als Seelsorger gewirkt hatte. Gott belohne ihn für seine Treue. *Franz Höfliger*

### Werner Fisch, Pfarrer, Bichwil (SG)

Noch war kein Monat verstrichen, seitdem der Senior der Diözesangeistlichkeit, Pfarrresignat Karl Schlumpf, im 95. Lebensjahre gestorben, als der Tod ein weiteres Opfer holte, diesmal aus den besten Jahren in der Person des Pfarrers von Bichwil. Heimatberechtigt in Muolen war Werner Fisch am 24. Juni 1916 in Rorschach geboren, von wo die Familie später nach Rapperswil übersiedelte. Bereits mit drei Jahren verlor er seinen Vater, so dass die Sorge um die grosse Familie auf der tapferen Mutter lag. Schon früh verspürte der heute Verewigte den Ruf zum Priestertum. Die Gymnasialbildung holte er sich bei den Vätern Kapuzinern in Stans und nach der Matura bezog er zum Studium der Theologie unsere katholische Universität Freiburg. Nach seinem Ordinandenkurs in St. Georgen durfte er am 17. März 1945 durch Bischof Dr. Josephus Meile die heilige Priesterweihe empfangen. Seine ersten Seelsorgeposten versah er als Kaplan in Flawil und Gommiswald, um 1951 in gleicher Eigenschaft nach Bazenheid zu übersiedeln, wo er volle 12 Jahre segensreich gewirkt hatte. Im Jahre 1963 beriefen ihn die Pfarrgenossen von Bichwil zu ihrem Seelsorger. Pfarrer Fisch war ein stiller bescheidener Priester, der nach aussen nicht viel Aufsehen erregte, sondern in Zurückgezogenheit treu seine Seelsorgspflichten erfüllte. Vor gut einem Jahr machte ihm eine heimtückische Blutkrankheit zu schaffen. Im vergangenen Frühling durfte er mit seinen Weihegenossen bei ordentlicher Gesundheit sein silbernes Priesterjubiläum feiern. Ende Juni nötigten ihn erneute gesundheitliche Störungen zu einem Spitalaufenthalt, wo er überraschend bald in der Nacht auf den 17. Juli 1970 in den ewigen Frieden heimgerufen wurde. Seine sterblichen Überreste wurden am 21. Juli in Bazenheid, wo auch das Grab seiner Mutter sich findet, zur letzten Ruhe gebettet. Gott gebe seinem treuen Diener die ewige Ruhe. *Karl Büchel*

# Unsere Leser schreiben

### «Warum so undifferenziert?»

So möchte ich fragen, wenn ich lese, was Abbé Schilliger in der SKZ über das wichtige, leider in manchem an vorkonziliaren Sprachgebrauch mahnende Schreiben der französischen Bischöfe über heutige «Irrungen und Wirrungen» geschrieben hat. Die Präsentation des Inhalts zeigt spürbaren Willen zur Sorgfalt, die miteingesickerte Kommentierung hingegen ist einäugig. Wogegen ich mich insbesondere wende, ist die kurze Vorstellung der Hauptadressaten der bischöflichen Zurechtweisung (in Kleindruck).
Es fällt dabei zuerst auf, wie verschieden die Sprachregelung ist, je nachdem es sich um die «progressistische» oder die «traditionalistische» Seite handelt. Sehr schonend tönt z. B. das Beiwort «leidenschaftlich» für einen Abbé Georges de Nantes, dessen Phantastereien und Rechthabereien oft in Schmähungen selbst gegen den Papst gipfeln. Man kann von seiner Geisteshaltung einiges kennenlernen, wenn man das ihm wahlverwandte «Zeichen Mariens», ein in Reussbühl erscheinendes Traditionalisten-Pamphlet, konsultiert. Demgegenüber wird der Theologe und Priester Jean Cardonnel undifferenziert und unqualifiziert bewertet: «eindeutig marxistenfreundlich», «zweifelhafte Führerrolle». Es wird mir niemand weismachen wollen, die Bewertung «marxistenfreundlich» sei neutral gemeint. Da wird doch offensichtlich eindeutig auf den nach wie vor tief verwurzelten «Marxistenschreck» spekuliert. Man kann über manche Sätze Cardonnels, in seinen theologischen Disputaten und Büchern, streiten, man kann eine gewisse Überhitztheit seines Wesens bedauern – aber wer etwa am Priestertreffen in Chur vom Sommer letzten Jahres ihm hatte begegnen können, wer ihn sprechen und diskutieren hörte, wer sich in seine Gedankengänge vertieft, der wird bereichert sein, ohne deswegen kritiklos zu werden. Gewiss, Cardonnel ist gewissen marxistischen Ideen und Weltansichten, vor allem im soziologischen, sozialen, gesellschaftlichen, reformerischen Bereich, aufgeschlossen, er sieht etwa Hegels Bedeutung auch für das christliche Denken, eben im Zusammenhang mit bestimmten Ausformungen marxistischen Denkens, in neuem Lichte (Küng!), er findet in Blochs Werken wichtige Ansatzpunkte für ein offeneres christliches Weltverständnis. Ist er deswegen ein «nützlicher Idiot» im Dienste neostalinistischer Ideologen, wie Schilliger zu insinuieren scheint? Ist nicht der Dialog mit dem Marxismus und auch mit dessen atheistischer Denomination von entscheidender Bedeutung, im Zeichen und mit dem Ziel einer grundsätzlichen, tiefgreifenden Umgestaltung der Verhältnisse? Doch was tut's: Man tituliert «eindeutig marxistenfreundlich», und es bleibt ja immer etwas hängen. Bei Cardonnel, bei den Franziskanerbrüdern von Bordeaux...
Sit venia verbis meis! Aber ich meine, wir sollten solche Töne aus ernsthaften Diskussionen eliminieren. *Heinz Löhrer*

## Kurse und Tagungen

### Bildung und Erziehung

Am Montag, den 14. September 1970, hält der Katholische Erziehungsverein der Schweiz seine Studientagung über das Thema «Bibel und Erziehung». An Referaten sind vorgesehen: 1. Erziehung nach dem Alten Testament: Prof. Dr. *Heinrich Gross,* Regensburg; 2. Erzieher und Erziehung im Neuen Testament: Prof. Dr. *Josef Pfammatter,* Chur; 3. Umgang mit der Schrift, als religionspädagogische Aufgabe: Prof. Dr. *Günter Stachel,* Frankfurt.
Wir machen auf diesem Wege auf die Tagung aufmerksam – die Programme werden nächstens versandt. Evtl. Anfragen richte man an Pfr. *Justin Oswald, 9323 Steinach (SG),* Tel. 071/46 17 27.

*Katholischer Erziehungsverein der Schweiz*

## Neue Bücher

*Bibliographie zur Besonderen Unterrichtslehre,* Teil 4: *Religionsunterricht,* Musik-, Kunst- und Leibeserziehung, Werkunterricht u. a., *Zeitschriften-Nachweis 1947–1967,* zusammengestellt und bearbeitet von *Heiner Schmidt* und *F. J. Lützenkirchen* = Erziehungswissenschaftliche Dokumentation. Bibliographische Berichte der Duisburger Lehrerbücherei, Reihe A. Der Inhalt neuerer pädagogischer Zeitschriften und Serien im deutschen Sprachgebiet, Band 10. Weinheim-Berlin-Basel, Verlag Julius Beltz 1970, Offsetdruck, 423 Seiten, Fr. 79.80.
Das Werk stellt die bisher umfassendste, deutschsprachige Zeitschriften-Bibliographie des Religionsunterrichts dar; sie soll periodisch weitergeführt werden. Das Werk ist übersichtlich angelegt und sehr leicht zu handhaben. Ein unentbehrliches wissenschaftliches Hilfsmittel! Die Aufsätze werden unter inhaltsgebundenen Begriffen (Haupt- und Nebenschlagwörtern) aufgeführt. Alle Schlagwörter sind alphabetisch geordnet, so dass z. B. «Katechese» nach «Jugendkonzert» zu stehen kommt (Seite 19–285, Textteil). 30 *Hauptschlagwörter* betreffen unmittelbar die Katechese, z. B. Bibelunterricht Altes Testament (mit 14 *Nebenschlagwörtern* wie Dekalog, Erzväter), Bibelunterricht Neues Testament (mit 24 *Nebenschlagwörtern:* Bergpredigt, Wunder Jesu, Einzelne Wunder...), Religionsunterricht (mit 59 *Nebenschlagwörtern:* Anschauung, Geistesschwache, Schweiz...). Im Register (287–423) werden viele zusätzliche Verweisungen aufgeführt (wie z. B. Adventslied, Ambrosius, Areligiöse Jugend), so dass die Bibliographie gegen 1000 Stichworte zum Religionsunterricht umfassen dürfte. – Die jeweilige *bibliographische Notiz* enthält alle Einzelheiten, um die Fundstelle unmissverständlich zu kennzeichnen. Greifen wir ein Beispiel heraus! Religionsunterricht (Schweiz) Bürkli Franz: Der Religionsunterricht in der Sekundarschule. In: Schweizer Schule. Olten 37 (1950/51) p. 728–731 und 753–760. Im Register wird unter dem Verfasser (Bürkli) auf das Haupt- und Nebenschlagwort (Religionsunterricht, Schweiz) verwiesen. – *Ausgewertet* sind total 305 pädagogische Fachzeitschriften (davon 14 schweizerische), die «sich für die vorliegende Thematik als ergiebig genug erwiesen haben». Davon sind nur vier spezifisch katechetische: Der evangelische Religionslehrer an der Berufsschule, Evangelische Unterweisung, Katechetische Blätter und Religionsunterricht an höheren Schulen; es fehlen z. B.: Christlich-pädagogische Blätter, Theologia practica Zeitschrift für praktische Theologie und Religionspädagogik. Natürlich sind einschlägige Artikel aus vielen andern Zeitschriften aufgeführt, z. B. aus der Schweizer Schule, aus Bibel und Leben usw. Man mag bedauern, dass die zahlreichen Festgaben (z. B. Einübung des Glaubens. Klemens Tilmann zum 60. Geburtstag 1965) und Sammelbände (z. B. Dreher / Exeler / Tilmann, Katechese und Gesamtseelsorge 1966) unberücksichtigt blieben. Der Band ist dennoch eine unerschöpfliche Fundgrube. – Zur ganzen Dokumentation siehe: Schweizer Schule Nr. 12, 1970, 462–463.

*Othmar Frei*

*Renner, Frumentius: «An die Hebräer» – ein pseudoepigraphischer Brief,* Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag 1970, 165 Seiten.

Band 14 der «Münsterschwarzach Studien», die vor allem theologischen und geisteswissenschaftlichen Studien gewidmet sind, greift die verschiedenen Probleme um den sogenannten Hebräerbrief neu auf. In zwei Kapiteln zeigt der Verfasser, wie in den frühchristlichen Dokumenten der Text zitiert und unter den Paulusbriefen angeführt wurde. Er weist darauf hin, wie das corpus paulinum bald alphabetisch, bald nach der Länge der Texte und bald nach Gruppen geordnet ist. Aus eingehenden Studien, besonders des muratorischen Fragmentes und des Papyrus 46, kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass der Hebräerbrief sehr früh als Paulusbrief in den Kanon einging und seinen Platz lange nach oder mit dem Römerbrief innehatte, dessen Doxologie 16, 25b–26 seinen Anfang gebildet habe. Der Vergleich mit dem ersten Petrusbrief aber führt mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Silvanus, der dieses Schriftstück um das Jahr 90 in Rom für die Römer verfertigt hätte. Wenn auch viele Gründe für diese Thesen sprechen, so vermögen sie, nach so vielen andern, kaum restlos zu überzeugen. Die Arbeit ist im ganzen zielbewusst geführt, aber schwer zu lesen. Die Texte, die besprochen werden, sind nicht ohne weiteres allen zugänglich und sollten zitiert werden. Da viele Erwägungen allgemeinen Charakters eingeführt sind und mit Vorteil in die Exkurse verwiesen worden wären, leidet die Klarheit nicht selten. Im Vorwort wird der Wunsch geäussert, dass auch bibelkundige Laien angesprochen sein sollen. Bei den Anforderungen, die das Buch stellt, wird deren Zahl kaum gross sein. Sicher aber wird der Theologe viele neue Kenntnisse über das umstrittene Problem schöpfen.

*Barnabas Steiert*

## Mitarbeiter dieser Nummer

**Adresse der Mitarbeiter:**

Domdekan Karl Büchel, Generalvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen.

Dr. Joachim Dinh-Thuc, 3, rue Neuveville, 1700 Freiburg.

Dr. Alfred Eggenspieler, Pfarrer, 8264 Klingenzell/Post Eschenz

Arnold Egli, Pfarrer, 4711 Ramiswil SO.

Dr. P. Walter Heim SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee.

Mgr. Franz Höfliger, 6440 Ingenbohl

Heinz Löhrer, Redaktor des «Basler Volksblattes, Petergasse 34, 4001 Basel.

P. Oskar Simmel SJ, Theatinerstrasse 31/IV, München.

## Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50 bis 6.58 Uhr: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag.*

### Woche vom 16. – 22. August 1970

*Sonntag, 16. August:* 7.55–8.00 1. Pr. Das Wort zum Sonntag. 8.35–9.15 Geistliche Musik. 9.15–9.40 Evang.-ref. Predigt von Pfarrer Theophil Vogt, Zollikerberg. 9.40–9.55 Kirche heute. 9.55–10.20 Röm.-kath. Predigt von Pfarrer Otto Stähli, Winterthur. 19.30 bis 20.00 2. Pr. Welt des Glaubens: Sendung für die Tibeter in der Schweiz.
*Donnerstag, 20. August:* 16.00–17.00 2. Pr. Geistliche Musik. 1. J. S. Bach: Nimm von uns, Herr, du treuer Gott. Fragmente aus der Kantate Nr. 101. 2. Joseph Haydn: Heiligmesse «Missa Sancti Bernardi de Offida».
*Freitag, 21. August:* 20.00–22.25 2. Pr. Benjamin Britten, T. William Plomer: Zwei Gleichnisse für Kirchenaufführungen.
*Samstag, 22. August:* 15.05–15.30 1. Pr. Chorlieder.

**«Schweizerische Kirchenzeitung»**
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

*Redaktion:*
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

*Eigentümer und Verlag:*
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

*Abonnementspreise:*
Schweiz:
jährlich Fr. 37.–, halbjährlich Fr. 19.50.
Ausland:
jährlich Fr. 43.–, halbjährlich Fr. 22.70.
Einzelnummer 90 Rp.

**Bitte zu beachten:**
Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.
Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.
Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.
Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15

## Sakristeiartikel

von der preisgünstigsten Quelle:

| | | |
|---|---|---|
| — Weihrauch | ab Fr. | 7.— |
| — Rauchfasskohle | Fr. | 16.— |
| — Blitzkohle | Fr. | 7.50 |
| — Kohlenanzündapparat | Fr. | 73.— |
| — Ewiglichtöl, 5 l | Fr. | 22.— |
| — Ewiglicht-Kerzen | | |
| 10 cm — Karton | Fr. | 36.— |
| 14 cm — Karton | Fr. | 43.20 |
| 18 cm — Karton | Fr. | 48.— |
| — Ewiglichtgläser | ab Fr. | 7.— |
| — Anzündwachs Karton | Fr. | 37.50 |
| — Gasanzündapparat | Fr. | 128.— |
| — Gasampullen Karton | Fr. | 34.— |
| — Metall-Polierwatte | | |
| Edelmetalle | Fr. | 2.90 |
| Buntmetalle | Fr. | 5.70 |
| — Polierlappen | Fr. | 1.40 |
| — Glanzpaste | Fr. | 1.95 |
| — Wachsentferner 1 Liter | Fr. | 14.50 |
| — Tropfteller | Fr. | —.65 |
| — Windschützer | | |
| Karton ab 100 | Fr. | —.22 |
| HB 48, Metall/Cellophan | Fr. | —.70 |
| HB 61, Metall/Cellophan ab 50 | Fr. | 1.70 |

Verlangen Sie unsere detaillierte Preisliste!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

# Preiswerte Occasions-Kirchen-Orgeln

Garantiert fachmännisch revidiert

**AHLBORN:**
Modell C 3, ein Manual, Pedal 24 Tasten . . . . Fr. 2 850.—

**AHLBORN:**
Modell C 5, ein Manual, Pedal 24 Tasten . . . . Fr. 6 300.—

**WURLITZER:**
System mit Gebläse, zwei sich ergänzende Manuale, Pedal 13 Tasten . . . . . Fr. 3 500.—

**WURLITZER:**
zwei Manuale, Pedal 25 Tasten, elektronisches System . . . . . Fr. 4 750.—

**LIPP:**
ein Manual, Pedal 30 Tasten . . . . . Fr. 5 850.—

**DEREUX:**
zwei Manuale, Pedal 32 Tasten inkl. 1 Tonsäule . Fr. 10 800.—

Sämtliche Instrumente sind sofort lieferbar und können in unserem Orgelsaal besichtigt werden.

Verlangen Sie auch unsere Prospekte der neuesten Modelle von LIPP und DEREUX!

# PIANO-ECKENSTEIN

4000 Basel 3, Leonhardsgraben 48, Telefon 061 – 25 77 88

Preisgünstig abzugeben von Privat

## Fernseher

Panorama – Grossbild – Fernseher, Modell de Luxe, Weltmarke, wie neu (jede Garantie), schönes Bild, eleg. Nussbaum, Automatik, usw., mit grosser und neuester Farbfernseh-Antenne zu nur Fr. 550.–.
Offerten unter Chiffre OFA 665 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

Gesucht

## Haushälterin

in kleinen Pfarrhaushalt. Lohn und Freizeit sind durch die Zentralkommission geregelt. Es handelt sich um einen ruhigen Posten bei Alleinpfarrer. Das Pfarrhaus ist schön gelegen und bestens eingerichtet.

Offerten unter Chiffre OFA 687 Lz Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

# TURMUHREN

**Neuanlagen**
in solider und erstklassiger Ausführung

**Revisionen**
sämtlicher Systeme

**Serviceverträge**
zu günstigen Bedingungen

**UHRENFABRIK THUN-GWATT**
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

## Vollamtlicher Katechet

gesucht auf anfangs 1971 in Pfarrei des Kts. Zürich. Besoldung wie Lehrer – Pensionskasse.

Sich melden unter Chiffre: OFA 300, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

Niemand zwingt Sie, eine pfeifenlose Kirchenorgel zu kaufen, es sei denn, der gesunde Menschenverstand.

**Piano Eckenstein, Leonhardsgraben 48, 4000 Basel 3**

---

MÜLLER

Ihr Vertrauenslieferant für

**Altarkerzen**
**Osterkerzen**
**Taufkerzen**
**Opferkerzen**
**Weihrauch + Kohlen**
**Anzündwachs**
**Ewiglicht-Öl und**
**Ewiglicht-Kerzen**

Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

---

Vielseitiges Fräulein, mit guter Allgemeinbildung, sucht Anstellung in einer

## Pfarrei

auf dem Lande. Wenn möglich Pfarreibüro mit Religionsunterricht an der Unterstufe od. Haushalt mit Unterricht od. Büro.

Offerten mit Lohnangaben unter Chiffre: OFA 685 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

---

**Diarium missarum intentionum**
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
**Räber AG, Buchhandlungen, Luzern**

---

## Echte Ikonen

aus dem 17. und 18. Jahrhundert

aus dem südlichen Russland, Rumänien und Griechenland! Wunderbare Meisterwerke!

Es handelt sich bei diesen Ikonen teilweise um grosse Raritäten.

Preise günstig, dank direktem Kauf aus den betreffenden Ländern.

**Reproduktions-Ikonen**
Wir führen ebenfalls preisgünstige, auf Holz abgezogene Reproduktions-Ikonen.

Es würde uns freuen, Sie bei Ihrem nächsten Besuch in Luzern bei uns begrüssen zu dürfen!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

---

*Rickenbach Einsiedeln*
Devotionalien
zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 / 617 31
**Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst**

---

## Gesucht **für unsere kleine Barock-Kapelle**

ein Barock-Altar, Masse zirka: Länge 175 cm, Breite 85 cm, Höhe 94 cm.

Zuschriften unter Chiffre: OFA 686 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern, oder Telefon 072/3 71 70.

---

OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94

**KELCHE BROTSCHALEN**

---

**Weinhandlung**

## SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine, Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

---

## Kirchenglocken-Läutmaschinen

MUFF

**System Muff**

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

**Joh. Muff AG, Triengen**
**Telefon 045 - 3 85 20**